

Ist dem Zappel-Philipp noch zu helfen?

Zum pädagogischen Umgang mit hyperkinetischen Schülern

Michael Schubert

Seit die erste Waldorfschule 1919 in Stuttgart entstand, hat sich auf pädagogischem Gebiet Grundlegendes verändert. Wer hätte damals schon mit Abkürzungen wie MCD, POS, HKS, ADS oder ADHD etwas anfangen können? Begriffe wie »minimale cerebrale Dysfunktion«, »hyperkinetisches Syndrom« oder »Neurotransmitter« hätte niemand verstehen können.

Etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte ein Zivilisationsprozess ein, in dessen Verlauf die natürlichen Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten der Kinder immer mehr verloren gingen. Allmählich verschwanden die Tiere als Arbeitspartner des Menschen und wurden durch Maschinen ersetzt. Wo können heute Kinder außer im Öko-Museum noch lebensvolle Arbeitsbewegungen, wie sie in der Ausübung der handwerklichen Berufe ihrer Väter gegeben waren, nachahmen? Welches Kind hat noch Gelegenheit auf seinem Schulweg durch Wiesen zu streifen, über einen Baumstamm balancierend einen Bach zu überqueren, sich in einem hohlen Weidenstamm zu verstecken oder auf hohe Bäume zu klettern?

Das Jahr 1845, in dem der »Struwelpeter« erschien, markiert den Beginn des hyperkinetischen Zeitalters. Die Industrialisierung und die damit einhergehende Verstädterung standen am Anfang dieser Entwicklung, die mit dem Hinzutreten der Elektronik in eine neue Phase eingetreten ist, deren Folgen noch nicht abzusehen sind. In den so genannten Entwicklungsländern, in denen Technik und Elektronik noch keine nennenswerte Verbreitung haben, gibt es keine hyperkinetischen Kinder.

Was heute unter einer hyperkinetischen Störung nach der auch in Deutschland üblichen Klassifikation psychischer Störungen der Weltgesundheitsorganisation im ICD-10 verstanden wird, ist eine »deutliche Aufmerksamkeitsstörung in Verbindung mit hyperaktivem Verhalten«, kurz ADS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom) genannt. 1995 wurde die Häufigkeit dieser Störung auf zwischen 5-10 %, maximal 12 % geschätzt.

Inzwischen ist es vielerorts zur Realität geworden, dass eine stetig steigende Anzahl von Schülern dem Unterrichtsgeschehen kaum noch konzentriert folgen kann. Stattdessen setzen hyperkinetische Schüler in ihrem kaum zu steuernden Bewegungsdrang schier unerschöpfliche Energien frei. Der Unterricht wird dadurch für Mitschüler und Lehrer mitunter so belastend, dass planmäßiges Arbeiten im herkömmlichen Sinne eines Lehr-

plans kaum noch möglich ist. Das auf »Lernziele« und »Unterrichtsergebnisse« ausgerichtete »Leistungsniveau« sinkt seit etlichen Jahren kontinuierlich ab.

Um unter solchen Bedingungen überhaupt noch sinnvoll unterrichten zu können, wurden in den letzten Jahren immer mehr »Schulen für Erziehungshilfe« gegründet, in denen mehrheitlich hyperaktive Schüler zusammen mit anderweitig »Erziehungsschwierigen« in kleinen Klassen gesondert unterrichtet werden.

Wie kann die Not der ADS-Schüler und ihrer nicht hyperaktiven Mitschüler sowie die Hilflosigkeit der betroffenen Eltern, Lehrer und Erzieher gelindert werden? Gibt es wirksame Hilfen durch pädagogische oder heilpädagogische Maßnahmen? Welche Unterstützung ist von der Medizin und der Psychiatrie zu erwarten?

Die bereits vorhandene Anzahl hyperkinetischer Kinder und deren rapide Zunahme stellt sowohl unser bisheriges Erziehungssystem als auch die Grundaxiome der Medizin in Frage.

Warum kipelt der Zappel-Philipp?

Im »Struwelpeter«, den man als ein erstes Kompendium der »Verhaltensstörungen« betrachten kann, wird in der Gestalt des »Zappel-Philipp« comicartig in Bildern und Reimen eine Phänomenologie der Hyperaktivität dargestellt.

Ein adretter, ansehnlicher Junge im Grundschulalter sitzt mit seiner Familie um den reich gedeckten Mittagstisch. Das Essen interessiert ihn nicht sonderlich, stattdessen liebt er es, mit seinem Stuhl zu kipeln. Trotz elterlichen Verbots setzt er das Kipeln noch heftiger fort, bis er sein Gleichgewicht verliert. Im hilflosen Versuch, zu gewinnen, bekommt er unglücklicherweise das Tischdeckchen rine, Weinflasche, Becher, Brot und Besteck wird in die Geschirrtiefe zerbricht, Suppe und Wein ergießen sich, Philipp selbst wird unter dem Tischdeckchen begraben.

es wieder zu gefassen, und das samt Suppentiefe gerissen, das selbst wird unter

dem Tischdeckchen begraben.

Zappel-Philipp, offensichtlich durch Worte nicht belehrbar, inszeniert die Wiederholung eines Schauspiels, das er offensichtlich schon oft aufgeführt hat und das sich auch zukünftig noch oft wie zwanghaft wiederholen wird. Aber warum »gaukelt und schaukelt, trappelt und zappelt«¹ Philipp immer wieder?

Außer den allgemein bekannten fünf Sinnen beschreibt Rudolf Steiner sieben weitere Sinne, von denen vier dem Menschen als Grundlage seiner eigenen Leibwahrnehmung dienen. Diese »unteren Sinne« wurden von Steiner als »Leibsinne« bezeichnet. Sie sind in der psychologischen Fachliteratur durch Jean Ayres² als »Basalsinne« allgemein bekannt. Es handelt sich um den Tastsinn, den Lebenssinn (zur Wahrnehmung der eigenen vitalen Befindlichkeit), den Eigenbewegungssinn und den Gleichgewichtssinn.

Jedermann kann einsehen, dass ein Blinder nicht sehen kann. Er kann über Formen, Farben und andere Tatsachen der ihn umgebenden physischen Welt durch den Sehsinn nichts erfahren.



Sind aber einer oder mehrere der »unteren Sinne« nicht altersgemäß ausgereift oder nicht genügend differenziert, wird ein solcher Mensch zeitlebens um ein verlässliches Empfinden seines Leibes ringen, und es wird ihm deswegen schwerfallen, ein rechtes Verhältnis zu seiner Umgebung zu entwickeln.

Bei hyperkinetischen Kindern sind diese »unteren Sinne«, insbesondere aber der Gleichgewichtssinn, unterentwickelt bzw. retardiert, was in starken seelischen Schwankungen, begrenzter Konzentrationsfähigkeit, geringem Impulssteuerungsvermögen und anderen emotionalen Unausgewogenheiten zum Ausdruck kommt.

Das Ringen um seelisches Gleichgewicht ist nicht nur eine grundlegende Lebens Tatsache, sondern Voraussetzung, um sich als Mensch unter Menschen entwickeln zu können. Die physische Voraussetzung dafür wird in der Kindheit erworben, indem der im Innenohr organisch verankerte Gleichgewichtssinn betätigt wird. Wie mühevoll das Ringen um Gleichgewicht im Körper zwischen oben und unten, vorne und hinten, rechts und links ist, kann man erleben, wenn man ein kleines Kind beobachtet, wie es das Sitzen, Stehen und Laufen erlernt. Durch vielfältige Sinneseindrücke muss der Gleichgewichtssinn so im Körper verankert, differenziert und verfeinert werden, dass sich dann im späteren Leben die Seele zwischen den Pendelschlägen extremer Gefühle und Empfindungen zu zentrieren vermag.

Finden die naturgegebenen Anlagen des Gleichgewichtes in den ersten sieben Lebensjahren nicht genügend Betätigung oder werden sie durch Medikamente, Impfen, Ernährungsmängel u.a. im natürlichen Reifungsvorgang beeinträchtigt, kann eine Metamorphose der »unteren Sinne« auf seelischer Ebene nur unvollkommen gelingen. Unausgewogenheiten, Aggressionsbereitschaft, Suchtgefährdung, mangelndes Verantwortungsgefühl und Ängste aller Art sind dann die Folgeerscheinungen.

Eine menschenkundlich begründete Pädagogik wird sich zukünftig mehr und mehr um die Schulung der »unteren Sinne« kümmern müssen.

Wie kann der Gleichgewichtssinn geschult werden?

Der Zappel-Philipp hat gute Gründe zum Gaukeln, Schaukeln, Trappeln und Zappeln: Er will seinen Gleichgewichtssinn betätigen. Schon die Kleidung lässt erkennen, dass seine Bewegungsmöglichkeiten stark eingeschränkt sind. Wie ein Erwachsener, die Serviette umgebunden, soll er manierlich mit Messer und Gabel essen. Lustlos erscheint ihm das Mahl. Hätte er seine Mahlzeit auf einem Pferd sitzend und um den Familientisch reitend einnehmen dürfen, so wäre es sicher nicht zu der oben beschriebenen Katastrophe gekommen.

Der Zappel-Philipp kippelt, weil er unbewusst seinen unterentwickelten Gleichgewichtssinn als Behinderung empfindet, der er abhelfen will. Zwar ist der Zeitpunkt für eine optimale Schulung des Gleichgewichtssinnes schon verstrichen, doch indem er ihn betätigt, besteht die Hoffnung, durch das Kippeln diesen Sinn doch noch zu verbessern.

In seinem aufgestauten Aktionsdrang hat Zappel-Philipp nur eine einzige Möglichkeit: Er kann kippeln und im Kippeln zumindest *eine* wichtige Tatsache erfahren: »Ich lebe!«

Erste Ansätze zur Entwicklung eines Schulkonzeptes, das die oben geschilderte Proble-

matik aufgreift, wurden in der 1985 gegründeten Kaspar Hauser Schule gemacht, einer Schule für Erziehungshilfe in Schopfheim (Südschwarzwald).

Die Ausgangsfrage lautete: Wie »elementar« muss der Unterricht sein, damit sich Tastsinn, Lebenssinn, Eigenbewegungssinn und Gleichgewichtssinn optimal entwickeln können?

Es wurde ein therapeutisches Konzept entwickelt, das auf künstlerisch-handwerkliche Tätigkeiten, praktisches Arbeiten mit Mineralien, Pflanzen, Tieren, auf Praktika im Kindergarten und das Theaterspiel besonderes Gewicht legte.

Auf welche Weise die praktische Umsetzung der oben ausgeführten menschenkundlichen Grundgedanken an der Kaspar Hauser Schule geschah, wurde in früheren Artikeln der »Erziehungskunst« bereits ausführlicher dargelegt.³

ADS-Schüler im Klassenzimmer

Ganz offensichtlich handelt es sich bei dem Krankheitsbild der ADS-Störung nicht etwa um besonders ausgeprägte sanguinische Temperamentsfärbungen, sondern um pathogene Erscheinungen, nervöse Reizbarkeit, deren Ursachen jenseits von Temperament oder Charakter liegen.

ADS-Schüler können es kaum aushalten, auch nur für einige Minuten ruhig im Klassenraum auf ihrem Stuhl an einer Schulbank zu sitzen. Aufgrund ihrer besonderen konstitutionellen Veranlagung verspüren sie den kaum zu unterdrückenden Drang, aufzustehen und im Klassenzimmer hin- und herzulaufen. Aus diesem Bewegungsdrang beginnen sie wahlweise auch mit dem Stuhl zu kipplern. Banknachbarn können die motorische Unruhe kaum ertragen, weshalb ADS-Kinder einen Platz für sich ganz allein benötigen. Dennoch kommt es immer wieder zu Berührungskontakten, die häufig den Anfang zu verbalen oder tätlichen Ausbrüchen bilden und bestimmte Schüler daran hindern, dem Unterrichtsgeschehen kontinuierlich zu folgen. Rudolf Steiner prognostizierte in dem Vortrag »Nervosität und Ichheit«⁴, dass derartige sonderbare Verhaltenszwänge gegen Ende des 20. Jahrhunderts epidemieartig auftreten werden. Dieser Fall ist inzwischen eingetreten.

Als Konsequenz aus diesen Gegebenheiten musste nicht nur das Schulkonzept der Kaspar Hauser Schule kontinuierlich überarbeitet werden, sondern es ergab sich auch die Notwendigkeit, therapeutische Schulmöbel zu entwickeln, die hyperkinetischen Schülern die Teilnahme am Unterricht erleichtern sollten.

Der passende Stuhl

Wir kamen auf die Idee, hyperaktiven Kindern Stühle anzubieten, auf denen sie kipplern müssen, ohne dass dadurch der Unterricht ständig gestört wird. Unterhalb der Sitzfläche eines handelsüblichen Bürostuhls wurde das Stützrohr mit einer Metallsäge durchtrennt und zwischen den beiden abgesägten Enden ein Kardangelenk eingeschweißt. Um auf einem solchen Stuhl sitzen zu können, muss man beide Füße fest auf den Boden stellen, sonst kann man das Gleichgewicht nicht halten. Unser erstes, einfaches Versuchsexemplar übertraf alle unsere Erwartungen. Die Schüler stürmten allmorgendlich die Klasse,

um diesen Stuhl zu ergattern. Wir mussten den Stuhl so lange wieder aus dem Verkehr ziehen, bis wir weitere Exemplare zur Verfügung stellen konnten.

Dieser Stuhltypus ist inzwischen auch in etwas ansehnlicherer Ausführung im Schulmöbelhandel erhältlich.

Ein Schultisch für hyperaktive Kinder

Die Umsetzung der oben entwickelten menschenkundlichen Überlegungen führte im Laufe einer zwölfjährigen Entwicklungsarbeit über mehrere »Prototypen« auch zu einem »therapeutischen« Schultisch, der es ermöglichte – in Kombination mit dem oben beschriebenen Stuhl –, hyperaktive Schüler gemeinsam mit Schülern zu unterrichten, die andere Verhaltensauffälligkeiten zeigten. Sowohl der Stuhl als auch der Schultisch wurden aus der Einsicht entwickelt, dass die seelisch-geistige Entwicklung hyperaktiver Schüler unter den heute gegebenen Rahmenbedingungen eine enorme Herausforderung an die Pädagogik darstellt. Wir haben in langjähriger Praxis erfahren, dass Medikamente wie Ritalin dabei nicht wirklich helfen können.

Aber wie müsste ein Tisch beschaffen sein, der die unbewussten Ängste, unter denen ein hyperkinetischer Schüler leidet, beruhigt? Kann ein Tisch Ängste nehmen oder wenigstens so weit mindern, dass dadurch möglicherweise auf ein Medikament wie Ritalin verzichtet werden kann?

Wir gingen von folgenden Überlegungen aus: Hyperaktive Kinder haben in der Regel nicht nur einen Entwicklungsrückstand ihres Gleichgewichtssinns, sondern sind dement-sprechend auch seelisch auf dem Entwicklungsstand eines jüngeren Kindes, mitunter gar auf dem Entwicklungsstand eines Kleinkindes. Ein Kleinkind braucht vor allem Ordnung, Schutz und Hülle, um sich sicher und geborgen zu fühlen. Ein hyperaktives Kind, gleich welchen Alters, sucht unbewusst eine Ordnung, wie sie im Kosmos herrscht.

Von allen geometrischen Figuren vermittelt das Zwölfeck dem Menschen das größte Maß an Sicherheit und Harmonie. Warum hat das Jahr zwölf Monate und der Tierkreis zwölf Zeichen? Die Zwölf ist die Zahl der kosmischen Ordnung. Um hyperkinetischen Schülern wieder elementare Gefühle einer kosmischen Ordnung zu vermitteln, wurden sämtliche Abmessungen des »therapeutischen« Schultisches den Proportionen eines regelmäßigen Zwölfecks entnommen.

Die Grundform der Tischplatte ist ein regelmäßiges Zwölfeck, wenn man die fehlenden Ecken innerlich ergänzt. Weil sie »physisch« fehlen, lassen sich die einzelnen Tische nebeneinander oder zu einem Kreis zusammenstellen. Der Schüler sitzt



innerhalb des Zwölfecks seiner Tischplatte. Eine Ecke des Zwölfecks wäre dort, wo der sitzende Schüler seine Wirbelsäule hat. Die Tischfläche ist durch hohe, aufgeleimte Holzkanten zusätzlich eingefasst. Dadurch ist der Schüler wie von einem kleinen Schutzwand umgeben, der die Abgrenzung zu den Nachbarn erleichtert. Zusätzlich kann die Tischplatte um etwa 15 Grad aufgerichtet werden, wodurch im Schüler das Gefühl von Geborgenheit verstärkt wird. Die außen angesetzten stabilen Tischbeine geben durch ihre ebenfalls dem Zwölfeck entnommenen Abmessungen dem Tisch den Charakter eines sicheren Bollwerks. Die seitlichen Tischwände reichen tief herab, so dass sie die bei hyperkinetischen Kindern besonders empfindlichen Kniegelenke⁵ schützend umhüllen.

Mit wenigen Handgriffen kann die Höhe des Schultisches durch das Auswechseln der Beine für Schüler jeglichen Alters angepasst werden. Er eignet sich auch als Schreibtisch zum Anfertigen der Hausarbeiten. Mit einem Satz extra langer Tischbeine versehen, kann der Schultisch wahlweise auch in ein Stehpult verwandelt werden.

Die Tische werden in einem Schreinerei-Fachbetrieb aus chemisch unbehandeltem Holz weitgehend in Handarbeit hergestellt. In der Kaspar Hauser Schule konnten wir extrem gestörte ADS-Schüler zeitweilig nur unterrichten, wenn sie auf einem »Kippsstuhl« an einem »therapeutischen« Schultisch sitzen konnten. Für einige Schüler war das genauso eine Hilfe, wie es vergleichsweise die Krücken oder der Rollstuhl für einen Gehbehinderten sind.

Weiter Auskünfte erteilt: Michael Schubert, Friedrichstraße 8a, 79650 Schopfheim, Tel./ Fax: 07622 / 8509, E-Mail: mlschubert@web.de

Zum Autor: Michael Schubert, geboren 1940 in Berlin, Pädagogik-Studium in Braunschweig, zwölf Jahre Staatsschullehrer, davon fünf Jahre in Südafrika, Fachlehrer an der Waldorfschule Hannover, Mitbegründer der Michael-Gemeinschaft Schweigmatt, der Schopfheimer Waldorfschule und der Kaspar-Hauser-Schule (Schule für Erziehungshilfe) in Schopfheim, Heimleitertätigkeit. Seit vielen Jahren Kurse an verschiedenen Waldorflerherseminaren in Deutschland, Russland und Südafrika zu Grundfragen der Pädagogik und Heilpädagogik. Verheiratet, drei erwachsene Söhne.

Anmerkungen

- 1 Heinrich Hoffmann: Der Struwwelpeter, Nachdruck der Frankfurter Originalausgabe, S. 18 ff.
- 2 A. Jean Ayres: Bausteine der kindlichen Entwicklung, Springer Verlag, Berlin u.a. ²1979.
- 3 »Erziehungskunst«, Nr. 12/88, S. 852 ff.; 12/91, S. 1146 ff.; 10/92, S. 967 ff.; 2/96, S. 164 ff.
- 4 Rudolf Steiner: Nervosität und Ichheit, Vortrag vom 17.1.1912 in München, aus GA 143, Erfahrungen des Übersinnlichen, Dornach ⁴1994
- 5 Rudolf Steiner, Vortrag vom 28.8.1916, in: Kosmische und menschliche Geschichte, Bd. I, GA 170, Dornach ³1992, S. 225: »Diese Eigentümlichkeit namentlich unserer menschlichen Knie mit diesem wunderbaren Bau der aufgesetzten Kniescheibe, die in einer gewissen Beziehung so empfindlich ist, aber in einer anderen Art als das Tastorgan des ganzen Leibes, dies bereitet sich vor, Tastsinn in einer nächsten Inkarnation zu werden.«